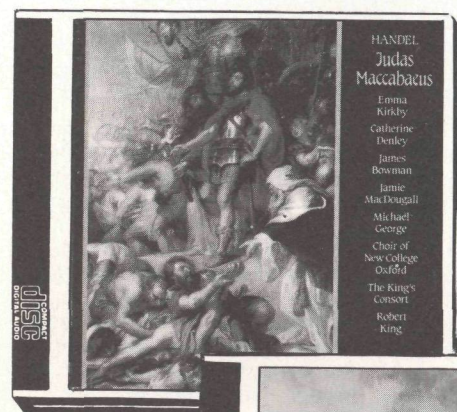


Purcell

Sämtliche Oden und
Willkommenslieder
AINSLEY / BONNER /
BOWMAN / CHANCE /
DANIELS / FISHER /
CHOIR OF NEW
COLLEGE, OXFORD
THE KING'S CONSORT
ROBERT KING
8-CD-Set: CDS 44 031



HANDEL
Judas
Maccabaeus
Emma
Kirby
Catherine
Denley
James
Bowman
Jamie
MacDougall
Michael
George
Choir of
New College
Oxford
The King's
Consort
Robert
King

Händel

Judas Maccabaeus (Oratorium)
EMMA KIRKBY / CATHERINE
DENLEY / JAMES BOWMAN /
JAMIE MAC DOUGALL /
MICHAEL GEORGE
CHOIR OF NEW COLLEGE,
OXFORD
THE KING'S CONSORT
ROBERT KING
2-CD-Set: CDA 66 641

Händel

Concerti Grossi op.3
THE BRANDEN-
BURG CONSORT
ROY GOODMAN
CD: CDA 66 633

**Linley**

A Lyric Ode
über Feen, Geister und Hexen
nach Shakespeare
LORNA ANDERSON / JULIA
GOODING / RICHARD
WISTREICH, THE PARLEY OF
INSTRUMENTS, BARQUE
ORCHESTRA AND CHOIR
PETER HOLMAN
CD: CDA 66 613



VIDEO



Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 3
c-Moll op. 37 und Nr. 4 G-Dur op.
58; Krystian Zimerman (Klavier),
Wiener Philharmoniker, Leonard
Bernstein; Regie: Humphrey Bur-
ton; (AD: 1991)
DG VHS 072 179-3 (WD: 79'),
auch als LD

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5
Es-Dur op. 73; Krystian Zimer-
man (Klavier), Wiener Philhar-
moniker, Leonard Bernstein; Re-
gie: Humphrey Burton; (AD:
1991)
DG VHS 072 186-3 (WD: 45'),
auch als LD

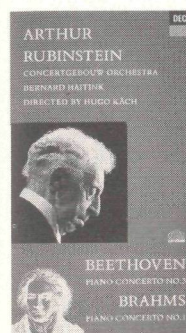


Unter zuträglichen Umständen vermögen optische Zusatzinformationen sehr wohl den Eindruck über das Wie und Warum einer akustisch bereits vertrauten und als überzeugend gewerteten Interpretation zu vertiefen. Im Falle der Laserdisc- und VHS-Varianten von Beethovens Klavierkonzerten Nr. 3 – 5 mit Krystian Zimerman trifft dies in reichem Maße zu, obwohl sich die rein film-ästhetischen Maßnahmen – für die Augen mehr als pflegeleicht! – keinen Millimeter von jenen Edelreportagen entfernt bewegen, wie sie seit Jahren aus dem Goldenen Wiener Musikvereinssaal bekannt sind. Aber diese bewegten Fotos zeigen eben nicht nur ehrgeizig musizierende Holzbläser, wackelnde Cellobögen und Zimermans üppige, verlässlich geföhnte Haarpracht bis weit unterhalb des Unterkiefers, sondern meistens auch die musikalisch entscheidenden Momente. Zum Beispiel, wenn der Solist in den Kadenzen mit schier konkurrenzloser fingertechnischer Zuverlässigkeit der Beethoven-Virtuosität eine neue Wahrhaftigkeit verleiht, oder wenn Bernstein mit Lust und Schalk in den Augen, bald wippend, bald hüpfend der klavieristischen Kontrolliertheit vom Orchester her eine humane, ausgelassene Umgebung schafft, in deren etwas gelockerten Grenzen sich auch Zimerman gelegentlich vom perfekt Gelernten auf den Boden des Gewagten begibt. Bernsteins Ursprünglichkeit, seine überschäumende Alterslosigkeit und Zimermans geradezu unfassbar ausgewogenes, detail-scharfes Klavierspiel und nicht zuletzt die feucht-innigen Umarmungen der beiden Hauptdarsteller seien zur Kaufstimulanz angesprochen.

P.C.



Beethoven, Klavierkonzert Nr. 3
c-Moll op. 37, **Brahms**, Klavier-
konzert Nr. 1 d-Moll op. 15; Artur
Rubinstein (Klavier), Concertge-
bouw Orchestra, Bernard Hai-
tink; Regie: Hugo Käch; (AD:
1973)
Decca VHS 071 109-3 (WD:
84'24"), auch als LD



Jene Fernsehanstalten, die an Kultur und an ernst(haft)er Musik im speziellen wenigstens andeutungsweise ein öffentlich-rechtliches Gefallen finden, haben zur Verbreitung dieser beiden Amsterdam-Produktionen von 1973 verdienstvoll beigetragen. Nicht wenige Video-Recorder werden also längst ihren dokumentarischen Auftrag erfüllt haben, so daß sich für den Rubinstein-Verehrer die Frage stellt, ob er seine – vielleicht bildlich bzw. klanglich etwas unbefriedigende – Privatkopie nicht durch eine in dieser Hinsicht wenigstens unanfechtbare Profi-Edition ersetzen möchte. Ich kann hier nur bedingt ermuntern, denn optisch erscheint mir angesichts eines flimmernden, tendenziell etwas historisch anmutenden Farbbildes nicht viel gewonnen zu sein. Tonlich allerdings wirken die bald einsam-zutraulichen, bald trotzig-fehlgeleiteten Soli Rubinsteins deutlich besser als jenes Klangspektrum, das die Fernsehgeräte im allgemeinen zu erschließen vermögen. Hugo Käch's Bild- und Musikführung stört in ihrer ruhigen, oberlehrerhaften Motiv-Beleuchtung zum Glück nur selten die pianistischen Altersentscheidungen eines Musikers, dem die Jahre auf schier paradoxe Weise zur biologischen Last und zugleich zur Erfüllung geworden sind. Rubinstein spielt nicht alle Noten, aber die wichtigsten verbindet er auf dem erdenklich kürzesten Weg. Neben solcher Geistes-Gegenwärtigkeit verblaßt alles dirigentische Rudern, auch wenn es, wie bei Haitink, begründet ist und im Tonfall dem Solisten folgt. Aber die Ansehnlichkeit hält sich in Grenzen, so daß es nicht verwundern darf, wenn sich die Augen immer wieder vor den Ohren davonstehlen wollen.

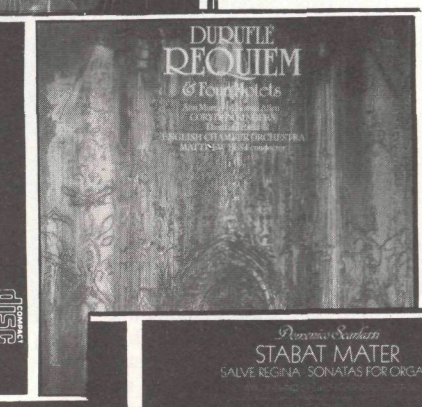
P.C.

**Palestrina**

Missa Aeterna Christi Munera
Drei Motetten
Vier Motetten Canticum Canticorum
Magnificat Primi Toni
CHOIR OF WESTMINSTER
CATHEDRAL
JAMES O'DONNELL
CD: CDA 66490

Duruflé

Requiem, Quatre motets sur des
Thèmes Grégoriens op.10
ANN MURRAY, Mezzosopran;
THOMAS ALLEN, Bariton;
CORYDON SINGERS, EN-
GLISH CHAMBER ORCHE-
STRA, MATTHEW BEST
CD: CDA 66191

**Scarlatti**

Stabat Mater, Salve Regina, Orgelsonaten
CHOIR OF CHRIST CHURCH
CATHEDRAL, OXFORD
FRANCIS GRIER, Orgel (Leitung)
CD: CDA 66182

**Bruckner**

Requiem, Psalmen 112 & 114
JOAN RODGERS, Sopran
CATHERINE DENLEY,
Contralto; MALDWIN
DAVIES, Tenor; MICHAEL
GEORGE, Bass; CORYDON
SINGERS; ENGLISH
CHAMBER ORCHESTRA;
MATTHEW BEST
CD: CDA 66245

**Pergolesi**

Stabat Mater
Salve Regina
In Coelestibus Regnis
GILLIAN FISHER, Sopran
MICHAEL CHANCE,
Countertenor
THE KING'S CONSORT
ROBERT KING
CD: CDA 66294

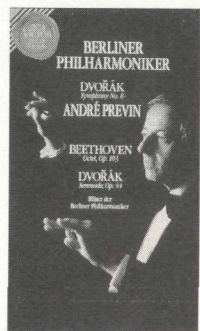
Grand Duo: Itzhak Perlman und Pinchas Zukerman at the Royal College of Music London (Händel/Halvorsen, Passacaglia g-Moll, Leclair, Sonate e-Moll op. 3,5, Mozart, Duo G-Dur KV 423, Spohr, Duo Concertante D-Dur op. 67,2 Wieniawski, Etudes-Caprices op. 18,1 und 2, Caprice a-Moll); Regie: Christopher Nupen; (AD: 1976)
Teldec/East West Records LD (2 Seiten) 9031-74928-6 (WD: 90') ADD, auch als VHS



Es gibt eine Sorte von Musikanten, bei denen es vor laufenden Kameras zunächst einmal nicht ohne Blödelei abgeht. Itzhak Perlman und Pinchas Zukerman gehören zu ihnen, wie die Teldec-Laserdisc-Publikationen aus der musikkulturellen Schublade „Christopher Nupen“ bisher gezeigt haben („The Ghost“, „Forellenquintett“). Und hier nun im „Grand Duo“ grunzen und kalauern die beiden Geiger jeweils in den „introduzierenden“ Abschnitten am Seitenbeginn mit der ihnen eigenen Ungeniertheit. Nupen beeilt sich, dies besonders originell zu finden. Aber diese Passagen werfen nicht nur ein Licht auf die Möglichkeiten, sich über manche Nervosität hinwegzumogeln, sondern auch auf die mediale Peinlichkeit, sich als „Star“ vor einer Kamera privat und spontan zu geben. Daß eine gehörige Portion von wohlge-lauter Routine mit in den Aufführungsteil eingesickert ist, mögen besonders jene Teilnehmer vor dem LD-Bildschirm bedauern, die Mozarts G-Dur-Duo als eines der schönsten Beispiele unangepaßter Kammermusik zu schätzen gelernt haben. Der Mitschnitt aus dem Londoner „Royal College of Music“ (am Ende einer, wie versichert, besonders erfolgreichen Tournee dieser Perlzucker-Mischung) erweist sich denn auch in der Rahmenhandlung mit den drei Wieniawski-Virtuositätlichkeiten als echte Doppelunterhaltung, während die ernsteren Stücke – à la Mozart – eher aus dem Geist selbstsicherer Instrumentalistik heraus angepeilt worden sind. Schade, denn besonders das Spohr-Duo (bei EMI auch auf CD) mit seinen thematischen Anklängen an den Beginn der Lisztschen „Faust-Sinfonie“ wäre Anlaß gewesen, ein wenig mehr zu wagen. Die Bildqualität ist gerade noch befriedigend – es flimmert stark in leicht verwachsenen Farben. Englisch-Kenntnisse sind vonnöten.

P.C.

Dvořák, Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88; Berliner Philharmoniker, André Previn; **Dvořák,** Serenade d-Moll op. 44, **Beethoven,** Oktett Es-Dur op. 103; Bläser der Berliner Philharmoniker; (AD: [P] 1989, 1990)
RCA/BMG-Ariola VHS 09026 60905-3 (WD: 93')

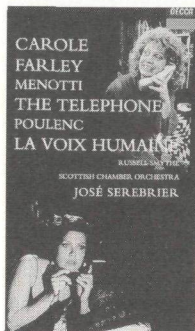


Programm und Besetzung lassen Vorfreude aufkommen. Die Berliner Philharmoniker präsentieren sich zunächst in vollem Orchesterstaat und dann in ihrer Bläser-Formation mit einer interessanten Werk-Koppelung, die Kontrast und Konsens verheißt: Die achte Sinfonie von Antonín Dvořák wurde mit zwei Kammermusikkompositionen kombiniert, die zwar beide orchestral empfunden, aber dennoch in verschiedenen Welten zuhause sind. Dvořáks d-Moll-Serenade mit ihren lebhaften Volkstanz-Anklängen ist Beethovens klanglich herberem Es-Dur-Oktett gegenübergestellt, das als vernachlässigtes Frühwerk nicht eben häufig zu hören ist. Doch die Vorfreude bleibt weitgehend die einzige Freude: Die mangelhafte technische Qualität von Bild- und Tonaufnahme erschwert einen wirklichen Zugang zu den Interpretationen. Mit der Präsentation der in der Berliner Philharmonie aufgenommenen Sinfonie könnte man sich noch arrangieren. Der Glanz des Orchesterklangs schimmert zumindest matt durch. André Previn, bis in die Fingerspitzen hinein ein eleganter und gleichwohl effizienter Takt-schläger, bevorzugt einen „schlanken“ Dvořák, dessen Markenzeichen biegsam singende Melodien und ein transparentes Klangbild sind. Die Kamera findet in ihm ein dankbares Objekt, ansonsten wird das Orchester nach konventioneller Machart gefilmt.

Nach dem Umzug der Bläser ins dekorative Schloß Sanssouci muß man sich um Klang- und Bildqualität ernsthaft sorgen. So hört und sieht man die zu einem „V“ gegenübergesetzten Musiker nur leicht verschwommen. Fehlende Obertonfrequenzen und ein kräftiges Rauschen erschweren eine wirkungsvolle Entfaltung der Bläserfarben und lassen das kunstvolle Spiel mit Phrasierung und Dynamik stumpf erscheinen. Allein bei den lebhaften Dialogen, die in raschen Schnitten mitvollzogen werden, entspricht die äußere Form der musikalischen Intention.

G.S.

Menotti, The Telephone, Poulenc, La voix humaine; Farley, Smythe, Scottish Chamber Orchestra, José Serebrier; (AD: P 1992)
Decca VHS 071 143-3 (WD: 65'36"), auch als LD



Der Anblick eines telefonierenden Menschen ist heute nicht weiter aufregend, sofern er in üblicher Weise Konversation betreibt. Wenn er jedoch mit dem Hörer in der Hand nicht spricht, sondern (orchestralbegleitet) singt, wie man das im Reiche der Oper nun mal tut, stellt sich Belustigung im Publikum ein – oder auch Verstörung. Durch seine Kurzoper „The Telephone“ ironisiert Gian-Carlo Menotti die latente Gefahr, die von dieser grandiosen Erfindung ausgeht, jedenfalls im privaten Bereich: als Zerstörer jeglicher Intimsphäre. Mike Newman siedelt das Stück bei seiner Koproduktion mit BBC Scotland in einem ziemlich spleenig (oder nur futuristisch?) eingerichteten Wohn- und Esszimmer unserer Tage an; die Frau des Hauses bedient den CD-Player mit untrüglichen Geschick. Von teurem Interieur in einem Boudoir der Jahrhundertmitte umgeben, kämpft Carole Farley nach der „Pause“ sehr eindringlich um ihren seelischen Rettungsanker (mit flexiblem Sopran, aber zu wenig nasaliertem Französisch), sobald es um die berühmte, monomanisch auf ihr Telefon fixierte Protagonistin des Cocteau-Einakters „La voix humaine“ geht, wo sich die Verbindung zum Ex-Geliebten auf Herzesebene durch keinen Anruf mehr herstellen läßt.

V.F.

Meyerbeer, Les Huguenots (Gesamtaufn., franz.); Sutherland, Thane, Johnston, Austin, Pringle, Grant, J. Wegner u.a., Chor und Orchester der Australian Opera Sydney, Richard Bonyng; Regie: Lotfi Mansouri, Bühnenbild: John Stoddart, Kostüme: Michael Stennett, Fernsehregie: Virginia Lumsden; (AD: 1990)
Pioneer/Rainbow Distribution Services 2 LD (4 Seiten) 00181 (WD: 3 Std. 20'15") DDD

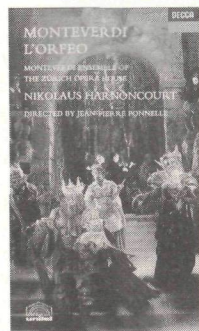


Diese Aufführung dokumentiert den Bühnenabschied Joan Sutherlands von ihrem Publikum in Australien (klugerweise beschränkte sich die Künstlerin auf nur zwei

„Farewells“ – das andere fand in London statt). In der Partie der Marguerite in Meyerbeers „Les Huguenots“ konnte die Belcanto-Diva noch nach vierzig Bühnenjahren von ihrer phänomenalen Technik profitieren; aber es sei doch ohne Häme angemerkt, daß der Entschluß zum aufhören sicherlich ein richtiger, weiser und würdiger war: Legendären, die erfolglos gegen ihre große Vergangenheit ansingen, sind immer ein trauriges Kapitel. Aus dem übrigen Ensemble ragt niemand unvergeßlich hervor, aber man begegnet durchweg professionellen, ausdrucksvollen Sängern (voran die Valentine von Amanda Thane), die mit den extremen Anforderungen der Partien hochanständig fertig werden. Richard Bonyng leitet das musikalische Geschehen stilistisch kompetent und sängerfreundlich. Auch sonst bietet die Aufführung nur Erfreuliches: schauspielerisches Engagement der Sänger, eine detailgenaue Personenführung und eine im besten Sinne konventionelle Inszenierung, eine üppige, gut beleuchtete Ausstattung und ansehnliche Kostüme. Die letzten zwanzig Minuten der Seite 4 enthalten die Abschiedsfeier, die das australische Publikum „seiner“ Diva nach der Vorstellung bereitete, inklusive Pyrotechnik, Pokal, Luftschlangen, standing ovations und „Home, sweet home“, von der Künstlerin vorgetragen – ein bewegender Moment. „Anfängern“ könnte diese Veröffentlichung einen problemlosen Zugang zu Meyerbeers Grand Opéra bieten, wenn nur nicht die Ausstattung so mager wäre: kein Libretto, keine Zeitangaben für die einzelnen Tracks. Bei den stolzen Preisen für Laserdiscs kann man wirklich mehr erwarten.

T.V.

Monteverdi, Orfeo (Gesamtaufn., ital.); Huttenlocher, Turban, Schmidt, Hermann, Linos, Gröschel, Franzen, Calabro, Monteverdi-Ensemble des Züricher Opernhauses, Nikolaus Harnoncourt; Inszenierung: Jean-Pierre Ponnelle; (AD: 1978)
Decca VHS 071 103-3 (WD: 101'32"), auch als LD



Jean-Pierre Ponnelles Züricher Monteverdi-Zyklus bleibt ein Markstein in der Monteverdi-Rezeption. Der handlungsgemäß geforderten Szenerie Thrakien und Unterwelt zur Zeit des griechischen Mythos setzt Ponnelle die Zeit der Uraufführung entgegen, verlagert die Handlung an den Hof von Mantua und bietet im gleichbleibenden Grundraum allerlei vorbarocken Maschinentheater auf. Die phantasievollen Kostüme Pet Halmens und das bunt gezeichnete Spiel haben nicht an Frische, an Unmittelbarkeit eingebüßt. Dabei

ist diese Verfilmung selbst schon ein Kunstwerk, das der Bühnenaufführung als Pendant, nicht als Derivat an die Seite gestellt werden kann: Die rasche Schnittfolge suggeriert dem Betrachter den Eindruck eines Aufführungs-Mitschnitts, aber jeder Schnitt ist sorgfältig musikalisch abgestimmt. Dabei genießt die Studioproduktion dennoch die Vorzüge einer szenischen Aufführung. Die sprühende Lebensfreude dieser frühen Form der Oper bringen alle Beteiligten mit scheinbar urtümlicher Spontaneität zum Ausdruck. Das von Nikolaus Harnoncourt für seine musikalische Rekonstruktion mit originalen Barock-Instrumenten eigens zusammengestellte Monteverdi-Ensemble am Züricher Opernhaus bleibt sogar in der Mimik unübertroffen, die Spielfreude der Orchestermitglieder und ihr Mut zur szenischen Mitwirkung sind einzigartig. Philipp Huttenlocher als Orfeo setzt gesangliche und darstellerische Maßstäbe, aber auch Trudeliese Schmidt als Musica und Speranza, Glenys Linos als Messagiera und Prosperina sowie Roland Hermann als Apollo scheinen optimal besetzt. Leider ist das der Videocassette beigefügte Informationsmaterial sehr spärlich.

PPP

Mozart, Don Giovanni (Gesamtaufn., ital.); Hagegard, Döse, Nordin, Soldh, Winbergh, Saeden, Wallström, Rundgren, Chor und Orchester des Schloßtheaters Drottningholm, Arnold Östman; Regie: Göran Järvefelt; (AD: 1986)
Philips 2 LD (3 Seiten) 070 419-1 (WD: 154'57") DDD



Jene, die sich über die Filme von Peter Sellars kräftig geärgert haben, dürften beim Anblick dieser Drottningholm-Produktion aufatmen. Alles ist so, wie es zu Mozarts Zeiten gewesen sein kann: ein kleines, intimes Theater, liebevoll bemalte Pappe, mechanischer Bühnenzauber wie in alten Zeiten, hübsche Kostüme, und sogar die Orchestermusiker sind verkleidet. Wer philharmonischen Breitklang gewohnt ist, wird von der Lesart Östmans, die für Newcomer ungewohnt kantig, in den Tempi verstörend gegen-den-Strich klingt, sicher nicht entzückt sein. Daß Östman mit seinen Mozart-Aufführungen in Drottningholm ein zentrales Kapitel neuerer Interpretationsgeschichte geschrieben hat, wird niemand, der sich mit den Aufnahmen kritisch beschäftigt hat, abstreiten können; doch ist es wirklich nur Indiz für eine hoffnungslos „romantische“ Auffassung, wenn man meint, daß mit der Bühnenmechanik in Drottningholm auch eine gewisse Mechanik des Musizierens einhergeht, die gerade einem Werk wie „Don Giovanni“ das Übersinnliche, Geheimnisvolle nimmt? „Don Giovanni“ ist hier in erster Linie ein

vitales Stück Theater, Komödie. Das macht auch die Regie von Göran Järvefelt deutlich, die in der Personenführung sehr detailliert ist und plumpe Buffo-Nummern vermeidet – abgesehen von der Stelle, bei der Zerlina ihrem Bräutigam zu den Worten „Batti, batti“ den Hintern entgegenstreckt. Bis auf Hakan Hagegard in der Titelrolle und Gösta Winbergh als Ottavio haben die Sänger wenig Individuelles zu bieten – sie bilden ein grundsolides Ensemble.

T.V.

Mozart, Idomeneo (Gesamtaufn., ital.); Lewis, Goetze, Barstow, Betley, Oliver u.a., Glyndebourne-Chor, London Philharmonic Orchestra, John Pritchard; Regie: Roger Butlin; (AD: 1974)
Pickwick Germany VHS PGGO 2003 (WD: 125')



Als Erinnerungsstück an vergangene Tage des Glyndebourne-Festivals mag diese Aufzeichnung gewissen Wert besitzen, sicher auch für die Verehrer des prominenten englischen Tenors Richard Lewis, der hier in der Titelrolle zu erleben ist. Sonst aber wirkt diese BBC-Produktion in jeglicher Hinsicht blaß.

Gerade was Mozarts „Idomeneo“ betrifft, sind wir in jüngster Zeit anspruchsvoller geworden, wir haben – durch die Entdeckungen neuester Zeit – Größe und Bedeutung des Werks erkannt. Es sei hier nur auf John Eliot Gardiners CD-Einspielung (auf DG) verwiesen, die den Beweis erbringt, wie viel an aufregendem musikdramatischem Leben in diesem lange Zeit unterschätzten Werk steckt. Die „alte“ Fassung der Oper erfüllt nach den jüngsten Erfahrungen ihre Funktion nicht mehr. Allein dadurch befindet sich die Glyndebourne-Aufführung auf ungünstigem und unzeitgemäßem Posten. Die musikalische und szenische Wiedergabe zeugt zwar von Redlichkeit und ernstem Bemühen, doch liefert sie mit ihrer gravitätischen Feierlichkeit und ihrer steiflebenden Theatralik allen jenen Geistern Nahrung, die das Werk öd und langweilig finden. Dem szenischen Team ist wenig Originelles eingefallen, das meiste bleibt Schablone, und selbst die einzige belebtere Gestaltung (Josephine Barstow als Elettra) kommt über konventionelles Gehabe nicht hinaus. Die gesanglichen Leistungen bewegen sich überwiegend im Feld des Durchschnitts. Die Polin Bozena Betley als Ilia bietet wenigstens einen erfreulichen Anblick.

C.H.

○ **Mozart**, Klarinettenkonzert A-Dur KV 622, Sinfonie Nr. 25 g-Moll KV 183, **Schumann**, Manfred-Ouvertüre op. 115, Klavierkonzert a-Moll op. 54; Peter Schmidl (Klarinette), Justus Frantz (Klavier), Wiener Philharmoniker, Leonard Bernstein; (AD: [P] 1984, 1985, 1988, 1989) DG VHS 072-181-3 (WD: 107'), auch als LD



Die Wiener Philharmoniker waren Leonard Bernsteins erklärtes Lieblingsorchester. Die gemeinsamen Konzerte im Großen Saal des Musikvereins entwickelten sich nicht nur häufig zu Festen der (Spiel-) Freude, sondern oft genug zu Kunstereignissen hohen Ranges. Wer Lust auf „Lennie“ und die Wiener verspürt, wer Bernsteins Mienenspiel und seine herrlich entspannten Dirigiergesten wiedererleben möchte, kann getrost auf eine Videokassette wie diese zurückgreifen.

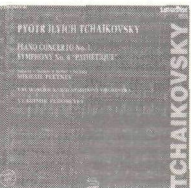
Die reibungslose Verständigung zwischen Bernstein und den Wienern läßt sich nicht nur hörend, sondern auch visuell verfolgen. Man sieht, wie Bernstein dem Orchester aufmerksam zuhört, wie sich Gesichtszüge und Bewegungen unter dem Höreindruck verändern und wie er daraus sofort eine neue Zeichengabe für das Orchester formt. Und man meint schließlich, im Spiel der Wiener die Reaktion hierauf zu vernennen. Dieser äußerst sensible Kreislauf musikalischer Kommunikation ist besonders bei Mozarts Klarinettenkonzert und seiner „kleinen“ g-Moll-Sinfonie eindrucksvoll dokumentiert (zum Beispiel bei den Übergängen im Andante). Ein Mozart übrigens, der anders als bei Bernsteins Aufnahme der späten Sinfonien leicht und flüssig klingt. Daß im Adagio des Klarinettenkonzerts die (von Bernstein manchmal bemühten) großen Gefühle einer intensiven Innigkeit weichen müssen, ist dem hervorragenden Peter Schmidl zu danken. Sein herber und dennoch biegsamer Klarinettenklang scheint sich ins Gemüt einzugraben. Nicht ganz so tiefe Spuren hinterläßt der Schumann-Teil des Videokonzertes. Dies ist keineswegs der spannungsvollen Wiedergabe der „Manfred“-Ouvertüre anzulasten, bei deren dramatischer Inszenierung Bernstein in seinem Element ist. Das Unbehagen konzentriert sich auf das Klavierkonzert. Dem damals jungen Justus Frantz, der Bernstein auch gemeinsame Erfahrungen mit Dvořáks Klavierkonzert verdankt, entgeht das Stück teilweise ins Episodenhafte, ohne daß sein Spiel dadurch freier, schwärmerischer, tiefer geworden wäre. Bernstein ist zwar hin und wieder Ungeduld anzumerken, dennoch hat er dem Frantzschen Verlangen nach Verweilen und Verzögern stattgegeben. G.S.

★ **Puccini**, Madama Butterfly (Gesamtaufn., ital.); Hayashi, Kim, Dvorsky, Zancanaro, Gavazzi, u.a., Chor und Orchester der Mailänder Scala, Lorin Maazel; Regie: Keita Airo, Bühnenbild: Ichiro Takada, Kostüme: Hanae Mori, Bildregie: Derek Bailey; (AD: 1986) Pioneer/Rainbow Distribution Services 2 LD (3 Seiten) 00261 (WD: 141') DDD



Grundsätzlich läßt sich zwar darüber streiten, ob das Bemühen um Authentizität, in diesem Fall mit „original-japanischer“ Ausstattung und Besetzung der weiblichen Hauptrollen, einem Werk gleich mehr Glaubwürdigkeit verleiht – doch bei der vorliegenden Scala-Produktion der Butterfly überzeugt dieser Ansatz voll und ganz, vor allem deshalb, weil sich das Ganze nicht auf Äußerlichkeiten beschränkt, sondern dem Inhalt des Stücks immer gerecht wird. Regie und Bühnenbild sind von klischeehaften Darstellungen weit entfernt, zudem macht sich Yasuko Hayashi die Partie der Cho-Cho-San vollkommen zu eigen – manchmal bis zur Gefährdung: bei den emotionalen Ausbrüchen im zweiten Akt verausgabt sie sich so sehr, daß sie stimmlich deutlich abbaut. Peter Dvorsky (Pinkerton) leistet Solides, Giorgio Zancanaro, der sich in anderen Partien allzu oft auf seine Prachtstimme verließ, zeigt diesmal auch darstellerisches Engagement. Und Lorin Maazel als Puccini-Interpret – das ist längst ein Kapitel Rezeptionsgeschichte. Einmal mehr gelang es ihm, mit gängigen Vorurteilen (sentimentales Rührstück) gründlich aufzuräumen. Wenn auch die Tonqualität zu wünschen übrig läßt, so ist die Aufführung als Ganzes dennoch eine echte Alternative zur Ponnelle-Verfilmung (Decca). T.V.

○ **Tschaikowsky**, Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll op. 23, Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 (Pathétique); Mikhail Pletnjow (Klavier), Moskauer Radio-Sinfonieorchester, Vladimir Fedosejew; (AD: 1991) Pioneer/Rainbow Distribution Services LD (2 Seiten) 00481 (WD: 89') DDD



Die Wahl fällt schwer in diesem speziellen Fall. Mikhail Pletnjows und Vladimir Fedosejews packende, neuartige CD-Einspielung des b-Moll-Konzerts (Virgin Classics 261 266) ist aufgrund der superben Londoner Orchesterleistung (Philharmonia!) und der nicht all-

täglichen Konzertfantasie-Beigabe (op. 56) in musikalisch-literarischer Hinsicht zweifellos erste Wahl. Der Frankfurter Mitschnitt des b-Moll-Konzerts mit den nicht ganz so elektrisierend und detailscharf operierenden Moskauer Radiosinfonikern (und einer weder aufregenden noch ärgerlichen „Pathétique“) rückt jedoch die kühle, messerscharfe Eleganz des Pletnjowschen Klavierspiels ins Bild: ein Erlebnis von großem Instruktionswert in bezug auf den Bauplan dieses an sich so bekannten Klavierparts und eine willkommene Möglichkeit, die eine oder andere Passage unter verschiedenen Gesichtspunkten beliebig oft reproduzieren zu können.

Die Edition gehört zu einem LD-Programm, das von „RM Arts“ und Pioneer neuerdings angeboten wird. In diesem Fall treten die „Alte Oper Frankfurt und die Kongreßzentrum GmbH“ als „Produzenten“ auf. Das heißt: die Ankündigungen großer, potenter (Festspiel-) Veranstalter, ihre Unkosten durch Gemeinschaftsaktionen und mediale Auswertung mit größerer Eigenständigkeit wieder hereinzubringen, zeitigen momentan besonders reichhaltige Ergebnisse. Historische Aufnahmen von den Salzburger Festspielen, entsprechende Dokumente bei Orfeo oder Gemeinschaftsproduktionen der Internationalen Stiftung Mozarteum mit Decca gehen in diese Richtung. Und nun regt sich ein deutscher Konzertorganisator, dem es nicht zu verdenken ist, wenn er mit einem seiner Projekte nicht nur wie üblich aufs Podium geht, sondern bis in die Wohnzimmer vorstößt.

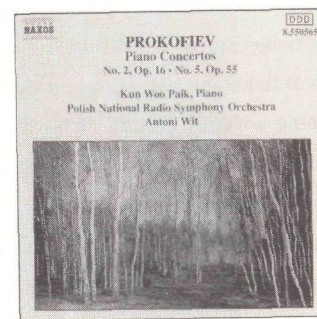
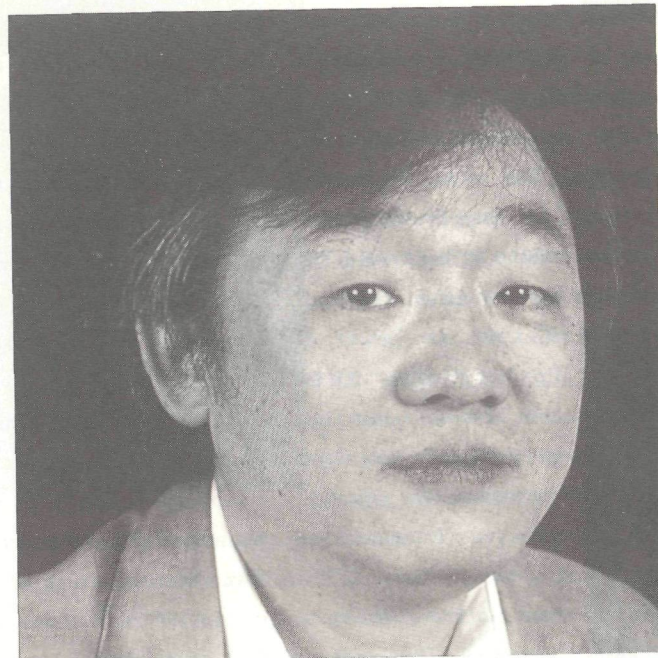
Die Klangqualität dieser von Rodney Greenberg optisch betreuten, von der Bildführung her allerdings stockkonservativen Mitschnitte ist ausgezeichnet. Klavier und Orchester machen gemeinsame Sache, aber nicht auf Kosten der begründeten Einzelattacke. Die von Pletnjow – wie vorgeschrieben – leise aus den Gelenken gezauberten Akkord- und Oktavwechsel im Mittelteil des langsamen Satzes bleiben jederzeit wahrnehmbar. Und wenn es solo oder im Tutti einmal kräftig „duscht“, hat man nicht den Eindruck, daß da ein Techniker angsterfüllt den Regler zurückgenommen hat. Schwächer ist es um die Bild- und Farbqualität bestellt: Der gezielte Blick ins Orchester und die unvermeidlichen Schwenks in den Saal lassen zwar nicht an Schärfe, aber an gesättigten Farbwerten zu wünschen übrig. Zum Klavierkonzert mit seinen von Pletnjow kaltblütig organisierten Virtuoso-Clips (Kadenz im ersten Satz!) passen diese Nivellierungen der Optik ganz und gar nicht, eher schon zur etwas grauen Anlage der Sinfonie. Wer Fedosejew bei seiner dumpfen gestischen Umsetzung mehr als einmal zuschauen möchte, dem sei dies gegönnt. Ich halte mich in diesem Punkt der russischen Literatur lieber an Pletnjows Virgin Classics-Aufnahmen mit dem von ihm gegründeten „Russischen Nationalorchester“ (Virgin Classics 261 424). Hier fehlt zwar die Bebilderung, aber das Ganze hat Sinn und Gestalt vom ersten Adagio-Grummeln über die Turbulenzen des dritten Satzes bis hin zu den „lamentoso“-Seufzern des Epilogs. P.C.

Konsequent preiswert

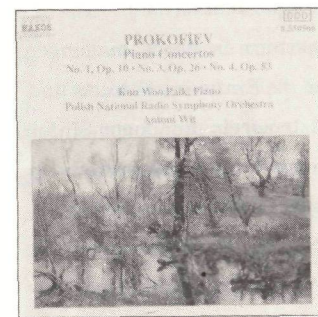
Kompromißlos gut



für den brillanten Pianisten Kun Woo Paik



CD: NX 8 550 565



CD: NX 8 550 566

Die preisgekrönte
Einspielung sämtlicher
Klavierkonzerte
von Prokofieff!

FONO

Schallplatten
Klassik aus gutem Hause